

GENÈVE, den 21. Oktober 1939

BUREAU : Palais Wilson
Tél. 29.160WOHNUNG : 1, Av. de la Grenade
Tél. 47.994Herrn Prof. D. Karl B a r t h
St. Albanring 186 BASEL

Lieber Freund!

Ich empfinde Deinen Brief als einen wirklichen Versuch, in einem wenn Du willst seelsorgerlichen Gespräch mir etwas Hilfreiches zu sagen und will das gerne so aufnehmen. weder Du noch ich können die Korrespondenz wegen einer solchen Kleinigkeit weiterführen, weil die Sache sonst ein Gewicht zu bekommen schiene, das sie an sich nicht hat. Jedenfalls geht Deine und meine Lebensanstrengung mit aller Kraft weiter, ohne dass wir uns das letzte Wort vielleicht gerade auf diesem Gebiete zu sagen hätten.

Dass ein Missverhältnis zwischen der Klage und ihrem Grund bestehe, wäre ohne weiteres zuzugeben, wenn Du aus den gelegentlichen Beschwerden den Schluss ziehen würdest, dass ich nichts anderes zu tun hätte, als diesen Beschwerden nachzudenken. Ich will Dir ohne weiteres glauben, dass Du laut Deinem subjektiven Empfinden nur „hustest“ und nicht „donnerst.“ Nur glaube mir dann auch, dass ich in meinen Beschwerden, die meist durch etwas besonderes ausgelöst sind, nun auch nicht heule, sondern „hüstele.“ Der besondere Anlass meines letzten Hüstelns war z. B. die Tatsache, dass Vogt also offenbar zu Dir gelaufen ist und bei Dir den Eindruck erweckt hat, ich erschwere ihm und damit dem B.K.werk seine Arbeit mit allen möglichen Teufeleien. Du batest mich, dabei etwas netter zu sein mit Vogt, den ich persönlich sehr gerne habe, und auf diese Bitte habe ich nun eben etwas gehüstelt, um Dein Bild weiterzuführen, in der Erinnerung an die ständigen Schwierigkeiten, die dem Präsidenten eines Komitees nun gerade von diesen Kreisen her gemacht wurden.

Ich bin Dir dankbar, dass Du den Brief noch etwas weiter geführt hast auf das Gebiet, das ich grundsätzliche Auseinandersetzung mit einer Theologie nennen möchte. Und hier kann ich nun einiges nicht passieren lassen. Der geistige Ort, wo Du mich siehst, ist nicht mein Ort. Zu Tröltzsch, Neumann, Johannes Müller, Söderblom, Deissmann stand ich nie in einem Schülerverhältnis. Theologisch angesiedelt habe ich mich vielleicht was historische Methode anbetrifft bei Harnack, was die transzendente Botschaft anbetrifft, den Ueberlieferungen meines Elternhauses entsprechend, vielleicht bei Schlatter und in der theologischen Aneignung dieser Botschaft vielleicht bei Hermann. Kollege Gut in Zürich erinnerte mich kürzlich daran, dass ich am Karfreitag 1917 eine Predigt gehalten hätte über 2)

den Text: Es ist vollbracht und dass es ihn damals gegenüber früheren historischen und psychologischen Vermittlungsversuchen überrascht hätte, dass ich das ist als vollendete göttliche Tatsache ins Menschenleben hineingestellt habe. Das war mir nicht mehr so bewusst wie ihm, und seither fand bei mir die Umstürzung durch Deinen Römerbrief statt. Ich bestreite daher, dass ich dort geblieben bin, wo Du mich siehst. Und dieses Versehen ärgert mich noch mehr als das andere, weil ich gerade in England und Amerika immer wieder kritisiert werde z.B. von Garvie, von Curtis, von Baillie, von Horton, vom Christian Century usw. als Dein Verteidiger und Angreifer auf ihre Theologie. Was ich über Dich zu Deinem Verständnis und zu Deiner Verteidigung nun eben gerade nicht aus jener liberalen Ueberzeugung heraus gesagt und geschrieben habe, und zwar aus Ueberzeugung, das weisst Du nicht und siehst mich nun auf Eurer Seite gerade nur als kleinlichen Kritikaster an den Stellen Eurer Theologie, wo ich nun nicht einfach ohne weiteres hineinspringen kann. Deissmann z.B. stand ich nie anders nahe als menschlich. Von Tröltzsch habe ich mir kaum etwas tiefer angeeignet als die Soziallehren. Dass Du daher trotzdem von unveränderten Voraussetzungen sprichst, macht mich traurig, und hier ist vielleicht noch mehr Grund zu meinem Hüsteln als in gelegentlichen Aergernissen.

Wenn Du in dieser Auseinandersetzung zu grösserer väterlichen Gelassenheit mahnst, so will ich das ruhig einstecken, schon weil ich es mir selber immer wieder sage.

Im Grunde ist es auch weniger Deine Theologie, mit der ich viel weiter mitgegangen bin als Du glaubst, als ihre menschliche Ausprägung, die mich manchmal befremdet. Dabei handelt es sich nicht nur um die Menschlichkeit, die uns allen anhaftet und die an einander zu ertragen ist, sondern um ganz grundsätzliche und theologische Fragen wie die: Warum erweckt diese Theologie so viel Lieblosigkeit und gewaltsames Missverstehen des anderen? Warum weiss eine Theologie, die vom unbekanntem Gott und sogar vom unbekanntem Christus und vom unbekanntem Christen redet, so genau, was denn der andere Christ doch ist und wie er es meint und was für eine Zensur er zu erhalten hat? Es ist viel weniger persönliche Gereiztheit bei diesen Reaktionen, sondern häufige Hemmung in wirklicher Zusammenarbeit, sogar auf praktisch kirchlichem Gebiet, wenn man jeden Augenblick auf der Hut sein muss vor einer möglichen Verdrehung seiner Absichten und beständig statt Mitarbeit und Verständnis nur Zensurierung erfährt. Das ist sachlich eine ständige Hemmung.

BUREAU : Palais Wilson
Tél. 29.160WOHNUNG : 1, Av. de la Grenade
Tél. 47.994

- 3 -

Also diese menschliche Wirkung einer Theologie macht mich manchmal noch kritischer als die Theologie selbst. Und wenn man nicht nur mit Theologen einer einzigen Gruppe zu verkehren hat, sondern mit vielerlei Menschen in aller Welt, kann man nicht immer einen gemeinsamen theologischen Boden haben, sondern muss auch den rein menschlichen Boden häufig betreten als die einzige Verkehrsmöglichkeit, die einem übrig bleibt. Das kann eine pädagogische Herablassung, eine Vorläufigkeit sein und ist noch nicht ein Verrat oder ein Mangel an Grundsätzlichkeit, wie man etwa zu hören bekommt.

Glaube deswegen nicht, dass Dein Brief nicht seine wohltätige und hilfreiche Wirkung getan hat, und ich will den warmen und freundschaftlichen Ton ebenso daraus hören wie Deine Mahnung, gelassener und väterlicher zu sein. Ich will also die von Dir gewünschte Bewegung hiemit gerne tun und habe sie immer wieder getan, denn auch dass ich zu Dir kam mit meinen gelegentlichen und nicht zu übertreibenden Beschwerden ist auch schon ein Teil dieser Bewegung und eine Bitte um menschliches Verständnis eines Mannes, der eine ungewöhnliche Verantwortungs-
last zu tragen hat.

Es soll Dich also nicht gereuen, mir Deinen langen Brief geschrieben zu haben, dessen Länge ich dankbar gerade als freundliches und geduldiges, leicht etwas amüsiertes Anhören meines Hüstelns deuten möchte, womit nun eben die menschliche Beziehung hergestellt ist. Ich möchte aber auch Dich um eine Bewegung bitten, nämlich darum, dass Du mich nun nicht immer in meiner letzten Grundsätzlichkeit, meiner Not und Glaubensstellung festnagelst oder behaftest, wo ich aus ungeheurer Arbeitsfülle oder aus einer rein beschreibenden kirchenkundlichen und helfenden Tätigkeit heraus gelegentlich einmal etwas sage, das in der Spannung des Augenblicks vielleicht vor dem grundsätzlichen theologisch-systematischen Tribunal, das Du aufrichtigst, nicht bestehen kann. Ich habe bei Dir den Theologen und den Menschen immer zusammen gesehen und es als Deine Tragik empfunden, dass der Theologe den Menschen gewiss oft einsam machen musste, trotz hundertfachen theologischen Beziehungen. Wenn ich das ausspreche, so ersiehe daraus, bitte, dass es mir auch bei meinem Verkehr mit Dir um Tieferes zu tun ist, als um jenes Hüstelns, und dass sich auch hier ein Stück Menschlichkeit regt, dass wir denn doch unter der Theologie nicht ganz begraben wollen.

Ich glaube, wir haben für den Augenblick
einander das gesagt, was zum gegenseitigen Ver-
ständnis hilfreich sein kann, wenn wir es einander
glauben. Ich will gerne auch unsere Menschlichkeit
auf Glauben begründen.

Dein

Adolf Keller